

I. EINFÜHRUNG

Der Beitrag von Jorge Bergoglio/
Papst Franziskus zum interreligiösen Dialog

Ernst Furlinger

*„Wir müssen eine ‚Kultur der Begegnung‘ schaffen,
eine Kultur der Freundschaft, eine Kultur,
in der wir Brüder und Schwestern finden.“⁶*

1. Ein in vielfacher Hinsicht historisches Pontifikat

Am 13. März 2013 wurde Kardinal Jorge Mario Bergoglio SJ, Erzbischof von Buenos Aires (geb. 1936), zum neuen Papst gewählt. Mit seinen ersten öffentlichen Worten vom Balkon auf dem Petersplatz aus formulierte er die Überschrift über sein Pontifikat:

„Und nun beginnen wir diesen Weg (...), einen Weg der Geschwisterlichkeit,⁷ der Liebe, des Vertrauens zwischen uns. Lasst uns immer füreinander beten. Lasst uns beten für die ganze Welt, dass es eine große Geschwisterlichkeit geben möge.“⁸

Das Prinzip der universalen Geschwisterlichkeit aller Menschen ist seine Leitorientierung auch für die Beziehungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Religionen. Es ist der rote Faden, der sich durch sein Wirken zieht – von dieser ersten Begrüßung der Gläubigen, seiner ersten Botschaft zum Weltfriedenstag (1. Jänner 2014) über das Programm des Pontifikats *Evangelii gaudium* (2013) bis zum „Dokument über die menschliche Geschwisterlichkeit für den Weltfrieden und das Zusammenleben“ (2019)⁹ und der Enzyklika *Fratelli tutti* (2020).

Die Wahl von Kardinal Bergoglio ist in mehrerer Hinsicht historisch: Er ist der erste Papst seit 1300 Jahren – seit Gregor III. (731–741), der aus Syrien stammte –, der nicht aus Europa kommt und der dem Jesuitenorden angehört. Er ist der erste Kardinal, der Papst wurde und nicht am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen hatte. Er ist der erste Papst, der aus einer Familie von Migranten stammt, die aus Europa nach Lateinamerika gingen. Er ist der erste Papst, der den Namen Franziskus gewählt hat.

So wie das Pontifikat von Johannes Paul II. umfasst auch seine Tätigkeit mehrere pionierhafte Ereignisse in der Papstgeschichte, vor allem im Verhältnis zum Islam: Er ist der erste Papst in der Geschichte, der die Arabische Halbinsel betrat und dort einen Gottesdienst feierte¹⁰, eine Ansprache in einer Moschee hielt (siehe S. 155ff, Nr. 24)¹¹, den Irak besuchte und einen Großayatollah traf¹², und gemeinsam mit einer muslimischen Führungspersonlichkeit eine Erklärung verfasste und unterzeichnete (S. 190ff, Nr. 34). Er ist der erste in der Geschichte der Päpste, der interreligiöse Freundschaften in sein öffentliches Wirken aktiv einbezieht und damit ein Modell des interreligiösen Dialogs der Freundschaft lebt.

Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte ist die Leitung einer der ältesten globalen Institutionen an einen Angehörigen der lateinamerikanischen

katholischen Kirche übergegangen. Es ist ein bedeutendes Element der tektonischen geistesgeschichtlichen Verschiebungen, die mit der Dezentrierung Europas einhergehen, dem „Ende des kognitiven Imperiums“¹³ und gleichzeitig der „Anerkennung der Vielfalt an Möglichkeiten, die Welt kennenzulernen und in ihr zu leben“.¹⁴ Genau diese Anerkennung passiert, wenn Papst Franziskus die Perspektiven der lateinamerikanischen Theologie und Kirche in der Tradition der kontinentalen Bischofsversammlungen von Medellín (1968), Puebla (1979), Santa Domingo (1992) und Aparecida (2007) von der Spitze der katholischen Kirche her einbringt – vor allem das Paradigma einer „armen Kirche für die Armen“, der Option für die Armen. Sie passiert, wenn er Vorstellungen aus der traditionellen andinen Philosophie aufnimmt, u. a. in seiner Enzyklika *Laudato si'*.

Sein Pontifikat zeigt eine neue Phase in der Kirche an: Der Eurozentrismus ist am Rückzug. Dieser Prozess erfolgt innerhalb der katholischen Kirche nicht zuletzt durch die Kardinalsernennungen durch Papst Franziskus, durch die das Gewicht der Bischofssitze in Asien, Afrika und Lateinamerika im Kardinalskollegium gestärkt wird.

Die paradigmatische Wende in der katholischen Weltkirche in diesem Pontifikat betrifft auch das Verständnis des interreligiösen Dialogs. Das Modell dafür, das Jorge Mario Bergoglio bereits in seiner Zeit in Argentinien praktizierte, gewinnt durch den Papst an globaler Resonanz. Es legt den Akzent auf die gemeinsame praktische Kooperation für soziale Gerechtigkeit, Frieden und die Sorge um die Schöpfung. Aus der Sicht von Franziskus stehen alle (vgl. LS 14) vor der Herausforderung, den schmerzvollen „Schrei der Erde und den Schrei der Armen“ (LS 49) nicht zu ignorieren, zu verdrängen, sondern zu hören und auf ihn zu antworten.

Franziskus: ein Name als Programm

Die Wahl des Namens des heiligen Franz von Assisi (1181/82–1226) ist Programm. Der Papst erzählte nach der Wahl in einer Ansprache, warum er sich Franziskus nennen wollte:

„Ich erzähle Ihnen eine Geschichte. Bei der Wahl saß neben mir der emeritierte Erzbischof von São Paulo und frühere Präfekt für den Kleerus Kardinal Hummes – ein großer Freund, ein großer Freund! Als die Sache sich etwas zuspitzte, hat er mich bestärkt. Und als die Stimmen zwei Drittel erreichten, erscholl der übliche Applaus, da der Papst ge-

wählt war. Und er umarmte, küsste mich und sagte mir: ‚Vergiss die Armen nicht!‘ Und da setzte sich dieses Wort in mir fest: die Armen, die Armen. Dann sofort habe ich in Bezug auf die Armen an Franz von Assisi gedacht. Dann habe ich an die Kriege gedacht, während die Auszählung voranschritt bis zu allen Stimmen. Und Franziskus ist der Mann des Friedens. So ist mir der Name ins Herz gedrungen: Franz von Assisi. Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt. Gegenwärtig haben auch wir eine nicht sehr gute Beziehung zur Schöpfung, oder? Er ist der Mann, der uns diesen Geist des Friedens gibt, der Armut. ... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!¹⁵

In einer seiner ersten Ansprachen nach seiner Wahl, an das Diplomatisches Korps am Vatikan, nannte der neue Papst als einen der ersten Gründe für die Wahl des Namens Franziskus „die Liebe, die Franziskus zu den Armen hatte. Wie viele Arme gibt es noch in der Welt! Und welchen Leiden sind diese Menschen ausgesetzt!“ (S. 89, Nr. 2). Als zweiten Grund bezog er sich auf ihn als Friedensstifter: „Franziskus von Assisi sagt: Arbeitet, um den Frieden aufzubauen!“¹⁶

Franz von Assisi wird auch mit einer dialogischen Haltung gegenüber den Muslimen verbunden. Berühmt ist sein Besuch beim Sultan von Ägypten und Syrien Muhammad Malek al-Kāmil (1180–1238), der zur Zeit der Belagerung von Damiette durch ein Kreuzfahrerheer im September 1219 erfolgte.¹⁷ Es wäre unhistorisch, das heutige Dialogdenken eins zu eins auf Franz von Assisi im 13. Jahrhundert zu projizieren.¹⁸ Vieles spricht aber dafür, diese ungewöhnliche gewaltlose interreligiöse Begegnung inmitten eines Krieges als Beispiel für eine friedliche Verständigung zwischen Christen und Muslimen zu interpretieren.¹⁹ Papst Franziskus stellte sich in die Kontinuität dieses historischen Treffens, indem er am 800. Jahrestag der Begegnung des Sultans und des Heiligen Franz von Assisi zusammen mit dem ägyptischen Großimam der al-Azhar Aḥmad al-Ṭayyib am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi ein gemeinsames Dokument unterzeichnete.

Für den Papst ist dieses Treffen mit dem Sultan eine Begebenheit im Leben des heiligen Franz, „die uns sein Herz ohne Grenzen zeigt, das fähig war, den Graben der Herkunft, der Nationalität, der Hautfarbe und der Religion zu überspringen“²⁰. Gerade die Initiativen von Papst Franziskus für die Verständigung mit dem Islam zeigen, wie sehr er sich mit diesem Aspekt des Wirkens seines Namensgebers identifiziert.²¹

2. Ein Handwerker des interreligiösen Dialogs und des sozialen Zusammenhalts in Argentinien

Franziskus charakterisiert die Friedensarbeit als Handwerk. Eine Ethik des Handwerks zeichnet sich durch Sorgfalt und Ehrlichkeit aus. Handwerk braucht Zeit und Geduld, nicht nur Technik, sondern auch Herz, nicht nur Können, sondern auch Freude. Über dieses Handwerk, den Frieden zu bauen, sprach der Papst bei der Generalaudienz am 28. Mai 2014, nach seiner Reise nach Jordanien, Palästina und Israel. Es gehe darum, im Alltag die Haltungen der Geschwisterlichkeit und der Versöhnung zu praktizieren, um „Baumeister“ des Friedens zwischen den Kulturen und Religionen zu werden:

„Den Frieden schafft man, indem man ihn von Hand aufbaut! Es gibt keine Friedensindustrie, nein. Man schafft ihn Tag für Tag, als Baumeister, und auch mit offenem Herzen, damit das Geschenk Gottes komme.“²²

Dieses Handwerk der Begegnung, um den Frieden zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu bewahren und zu stärken, hat Franziskus lange, bevor er Papst wurde, gelernt, geübt und weiterentwickelt. Es ist ein Glücksfall für den interreligiösen Dialog, dass gerade ein Mensch mit der Erfahrung von Migration in der eigenen Herkunftsfamilie, mit großer kultureller und religiöser Vielfalt im Einwanderungsland Argentinien, mit vielfachen, langjährigen interreligiösen Freundschaften, mit interreligiöser Kooperation im Kontext von Krisen Papst wurde.

Immigrationsland Argentinien

Argentinien ist durch eine große kulturelle und religiöse Vielfalt geprägt, die primär ein Ergebnis der Immigration ist, die ab dem 19. Jahrhundert von der argentinischen Republik gezielt gefördert wurde, um das Land und seine Wirtschaft zu entwickeln. Nachdem die Förderung der Zuwanderung in der ersten Verfassung von 1853 verankert wurde, setzte eine Massenzuwanderung aus Europa ein, vor allem aus Italien und Spanien, aber auch aus Frankreich, Österreich, Deutschland, Großbritannien, Belgien und der Schweiz.²³ 1914 waren 30 % der argentinischen Bevölkerung im Ausland geboren, bei einer Gesamtbevölkerung von 7,8 Millionen. Der Ausländeranteil war doppelt so hoch wie in den USA zu dieser Zeit.²⁴ Die Familie von

Jorge Bergoglio gehörte zu den Migranten aus Europa in den 1920er-Jahren: Seine Großeltern und sein Vater wanderten 1929 aus dem Piemont nach Argentinien aus.

Die Migration veränderte auch die religiöse Zusammensetzung der argentinischen Gesellschaft. Die jüdische Bevölkerung wuchs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark an. Lebten um 1900 nur rund 6700 Juden in Argentinien, so hatte das Land fünf Jahrzehnte später bereits die fünftgrößte jüdische Bevölkerung weltweit und die zweitgrößte jüdische Gemeinschaft in der westlichen Hemisphäre.²⁵ Laut Zensus 1947 war die Gesamtbevölkerung Argentiniens auf 15,8 Millionen gestiegen (Buenos Aires: 4,2 Millionen), hatte sich also seit 1914 verdoppelt. Davon waren 94 % römisch-katholisch, 4 % protestantisch oder orthodox und 1,6 % „israelitisch“ (rund 249.000 Personen).²⁶ Zur gegenwärtigen Zusammensetzung der argentinischen Bevölkerung nach religiöser Zugehörigkeit existieren unterschiedliche Angaben. Eine Studie des argentinischen „National Council for Technical and Scientific Research“ (CONICET) von 2016 nennt folgende Daten: 76,4 % Katholiken, 9 % Protestanten (Pfingstkirchen, Freikirchen, Lutheraner usw.), Zeugen Jehovas 1,2 %, 1,2 % andere Religionen (inkl. Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus u. a.), 0,9 % Mormonen, 11,3 % ohne religiöses Bekenntnis.²⁷

Jorge Bergoglio wuchs mit religiöser Pluralität als alltäglicher, selbstverständlicher Realität auf. Über seine Schulzeit sagte er: „Für uns war es absolut normal, dass wir an derselben Schule verschiedene Religionen hatten.“²⁸

Jüdisch-christlicher Dialog in Buenos Aires

Beim jüdisch-christlichen Dialog führte Bergoglio eine Tradition weiter, die in Buenos Aires direkt nach dem Zweiten Vatikanum begonnen hatte.

Der Bibelwissenschaftler an der Theologischen Fakultät Buenos Aires Jorge Mejía (1923–2014) wirkte als Peritus am Konzil mit. In Buenos Aires arbeitete er eng mit Rabbiner Marshall T. Meyer zusammen; 1967 gründeten sie gemeinsam das *Instituto Superior de Estudios Religiosos*, um das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit von Katholiken, Protestanten und Juden zu fördern.²⁹ 1977 wurde Mejía zum Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden ernannt, die drei Jahre vorher von Paul VI. eingerichtet worden war. In dieser Funktion war er u. a. federführend verantwortlich für das Dokument „Hinweise für eine richtige

Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ vom 24. Juni 1985.³⁰ Er war der Architekt des historischen Besuchs von Johannes Paul II. in der römischen Synagoge im April 1986.³¹ 2001 wurde er gleichzeitig mit Erzbischof Jorge Bergoglio zum Kardinal ernannt.³²

Bergoglios Vorgänger, Kardinal Antonio Quaraccino (1923–1998), der ab 1990 Erzbischof von Buenos Aires war, setzte sich entschlossen dafür ein, den traditionellen Antisemitismus in der argentinischen Kirche zu überwinden. Er besuchte als erster argentinischer Kardinal im Februar 1992 Israel – eine Reise, die von Baruch Tenenbaum organisiert worden war, einem bedeutenden Motor des jüdisch-christlichen Dialogs. Auf Tenenbaums Initiative hin richtete Kardinal Quaraccino 1997 in der Kathedrale von Buenos Aires eine Gedenkstätte für die Opfer der Shoah und der Terroranschläge auf die israelische Botschaft in Buenos Aires 1992 und auf das jüdische Gemeindezentrum 1994 ein. Das Wandbild besteht aus Blättern von jüdischen Gebetbüchern, die aus den Vernichtungslagern Auschwitz und Treblinka, aus einem französischen Konzentrationslager sowie aus dem Warschauer Ghetto gerettet wurden. Dazu kamen Reste von zwei Büchern, die in den Ruinen der israelischen Botschaft und des Gemeindezentrums gefunden wurden.³³ Auf seinen Wunsch hin wurde der Kardinal in der Nähe der Gedenkstätte begraben. Diese entwickelte sich zu einem Kristallisationspunkt für den jüdisch-christlichen Dialog in Argentinien. Am 28. Februar 2014, dem Todestag von Kardinal Quaraccino, fand beispielsweise eine interreligiöse Feier bei der Gedenkstätte in der Kathedrale statt. Nach der Ansprache von Kardinal Mario Poli rezitierte Rabbiner Sergio Bergman das Kaddisch für Antonio Quaraccino auf Hebräisch und Spanisch.

Die Beziehung zwischen Sergio Bergman und Kardinal Bergoglio gehört zu den faszinierenden Facetten seines interreligiösen Wirkens in Buenos Aires.³⁴ Sein politisches Engagement begann der Rabbiner nach dem Terroranschlag auf das jüdische Gemeindezentrum 1994, als er merkte, dass die Aufklärung blockiert wurde, und gründete die „Memoria Activa“-Stiftung. 2013 wurde er für die Partei „Propuesta Republicana“ (PRO) ins argentinische Parlament gewählt, als erster Rabbiner. 2015 bis 2019 war Bergman Minister für Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Seit Juni 2020 ist er Präsident der „World Union for Progressive Judaism“ (WUPJ).

Der Kardinal und der Rabbiner wurden ab 2002 Freunde. Als solcher schrieb Bergoglio das Vorwort zum Buch von Sergio Bergman *Argentina*

Ciudadana. Con textos bíblicos (2008) und sprach bei der Präsentation des Buches.³⁵ Am 12. Dezember 2012 – drei Monate vor der Papstwahl – nahm Kardinal Bergoglio zusammen mit Bergman und Rabbiner Ale Avruj an der Chanukka-Feier in der Synagoge in der Arcos Straße in Buenos Aires teil. Am Tag nach dessen Wahl zum Papst verfasste Bergman den Text „Bergoglio, my Rabbi“, in dem zum Ausdruck kommt, wie sehr er – als Rabbiner – sich als Schüler von Bergoglio versteht:

„Ich fand in dem, der zum Papst gesalbt wurde, einen Meister, der mir zuhörte, mich leitete und mir Ratschläge gab, wie ich meine Berufung entfalten kann, sowohl dem Schöpfer als auch seinen Geschöpfen zu dienen, in der Herausforderung des Gemeinwohls. (...) Er hat immer seine Berufung zum Rabbi hervorgehoben. Als Primas lehrte er, wie man die jüdischen Wurzeln des Christentums zurückgewinnen kann.“³⁶

Bergoglio spielte eine Rolle dafür, dass Bergman als Rabbiner in die Politik ging. In der Finanzkrise in Argentinien 2001, die mit extremen Arbeitslosenzahlen und sozialen Unruhen verbunden war, vertrat Bischof Bergoglio den Standpunkt: Wenn das politische System nicht funktioniert, dann müsse die Zivilgesellschaft Verantwortung übernehmen, nicht nur Beobachter sein. „Für mich war das eine Inspiration. Denn ich habe in meiner Zeit keinen Rabbiner, der bereit ist, das zu tun: ethische Werte, Religion und Politik zu verbinden.“³⁷ Seine Herausforderung als Rabbiner sei gewesen, dass er in dieser großen Krise nicht einfach im Tempel bleiben könne. „Und draußen sah ich den Bischof von Buenos Aires, der sagte: ‚Wir müssen gehen, wir müssen teilnehmen.‘“³⁸ 2002 habe er ihn besucht und ihm mitgeteilt, er wolle sich beteiligen. Von da an sei Bergoglio sein Mentor beim Eintritt in die Politik gewesen.

„Dann wurde er Papst. Wir setzen unsere Konversation fort, aber ich achte auf unsere Beziehung – ich verwende sie nicht in einem öffentlichen Forum. Ich weiß, was seine Position ist, und was meine Position ist. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie man Spiritualität und Politik verbinden kann.“³⁹

Die Freundschaft zwischen hochrangigen Kirchenfunktionären und jüdischen Persönlichkeiten ist der konkretste Ausdruck der fundamentalen Wende in den Beziehungen zwischen Judentum und Christentum, die sich im 20. Jahrhundert ereignet hat. Die Freundschaften von Bergoglio im jüdischen Kosmos in Buenos Aires stehen in einer Linie mit den jüdischen Freunden von Angelo Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., in Istanbul, den

jüdischen Kindheitsfreunden von Karol Wojtyła, u. a. Jerzy Kluger,⁴⁰ mit denen er auch als Papst Kontakt hielt, seiner Freundschaft mit dem römischen Oberrabbiner Elio Toaff (1915–2015) oder der Freundschaft zwischen Kardinal Augustin Bea und Rabbiner Abraham Joshua Heschel. Bemerkenswert ist, dass Bergoglio zu Repräsentanten verschiedener jüdischer Richtungen gute Freundschaften entwickelte. Im Vordergrund der Beziehung steht der Mensch, nicht die Weltanschauung.

Einen großen Stellenwert hat seine Freundschaft mit Rabbiner Abraham Skorka, der ihn seit 1992 kannte und der ab 1998 eine vertraute Beziehung zu ihm pflegte, als Bergoglio zum Erzbischof von Buenos Aires ernannt wurde.⁴¹ Skorka war zu dieser Zeit Rektor des *Seminario Rabínico Latinoamericano Marshall T. Meyer* in Buenos Aires, in dem Rabbiner, Kantoren und Lehrer aus ganz Lateinamerika in der Richtung des konservativen Judentums (Masorti Olami) ausgebildet werden. Gleichzeitig wirkte Skorka als Rabbiner der B'nei-Tikva-Kongregation in Buenos Aires.

Die Freundschaft von Bergoglio und Skorka begann mit Fußball. Beim jährlichen Te Deum in der Kathedrale von Buenos Aires am argentinischen Nationalfeiertag traf Erzbischof Bergoglio auch Rabbiner Skorka und machte eine scherzhafte Bemerkung über das schlechte Abschneiden der Lieblingsmannschaft von Skorka, der wiederum mit einem Scherz über Bergoglios Mannschaft (San Lorenzo de Almagro) reagierte, was ihm eine Einladung zum Mittagessen eintrug. „Ein Mittagessen führte zum anderen, nachdem sie merkten, dass sie über viel mehr zu reden hatten als über Fußballteams.“⁴²

Auf Einladung von Rabbiner Skorka hielt der Kardinal am Schabbat, 11. September 2004, in der B'nei-Tikva-Synagoge in Buenos Aires eine Ansprache aus Anlass des kommenden jüdischen Neujahrsfestes (*Rosch Ha-Schana*). Es war das erste Mal, dass ein Erzbischof von Buenos Aires in einer Synagoge zur versammelten Gemeinde sprach.⁴³ Skorka lud den Kardinal ein zweites Mal zur gleichen Gelegenheit am 8. September 2007 in die Synagoge ein.⁴⁴ Im Gegenzug lud dieser den Rabbiner ein, zu den Priesterseminaristen der Diözese über Werte zu sprechen.⁴⁵

Nach der Erstellung und Präsentation ihres Gesprächsbandes *Sobre el Cielo y la Tierra* („Über Himmel und Erde“) 2010 bestritten sie 2011–2012 dreißig Fernsehsendungen, die vom Kanal der Erzdiözese aufgezeichnet wurden und in denen sie über Themen sprachen wie Arbeit, Glück, Gott, Humor, Tod, Euthanasie, Schuld, alte Menschen, Bildung, Kommunismus und Ka-

pitalismus, Globalisierung, Armut, Geld, gleichgeschlechtliche Ehe usw.⁴⁶ Kardinal Bergoglio schrieb im Buch über ihre Beziehung:

„Der Dialog entsteht aus einer respektvollen Haltung einer anderen Person gegenüber, aus der Überzeugung, dass der andere etwas Wertvolles zu sagen hat. Voraussetzung dafür ist, im eigenen Herzen Platz zu machen für den Standpunkt, die Meinung und das Angebot des anderen. Ein Dialog schließt eine herzliche Aufnahme ein und keine Vorverurteilung. Für einen Dialog muss man seine Abwehr sinken lassen können, die Tore des Hauses öffnen und menschliche Wärme bieten. (...) Mit Rabbi Skorka musste ich nie meine katholische Identität aushandeln, wie auch er es nicht mit seiner jüdischen tat, und das nicht nur aus dem Respekt heraus, den wir füreinander empfinden, sondern auch, weil dies unserer Auffassung vom interreligiösen Dialog entspricht. Die Herausforderung besteht darin, mit Respekt und Zuneigung weiterzugehen, in Gottes Gegenwart weiterzugehen und dabei möglichst rechtschaffen zu sein. (...) Rabbi Skorka betrachte ich als Bruder und Freund (...).“⁴⁷

Als Bergoglio Papst wurde, wurde die Freundschaft zwischen ihnen weltbekannt. Der Papst beschrieb sie mit folgenden Worten:

„Es gab eine absolute Vertrauensbasis, weil wir in unseren Gesprächen wussten – und das möchte ich hervorheben –, dass keiner von uns seine eigene Identität aushandelte. Wenn wir das getan hätten, wären wir nicht in der Lage gewesen zu reden. Es wäre eine Täuschung gewesen. (...) Und die Freundschaft wuchs, ohne dass wir unsere jeweiligen Identitäten aufgaben. (...) Es ist sehr wichtig, denn mein religiöses Leben wurde durch seine Erklärungen reicher, viel reicher. (...) Und ich begann, die [biblische] Offenbarung besser zu verstehen, und er verstand die christliche Haltung besser. Es entwickelte sich aus unseren eigenen Identitäten, und das ist wirklich schön. (...) Und keiner von uns hat versucht, den anderen zu bekehren.“⁴⁸

Der „Weg der Freundschaft“⁴⁹ äußert sich in konkreten Akten der Solidarität: Im November 2012 organisierte Kardinal Bergoglio zusammen mit Vertretern des B'nai B'rith eine Gedenkveranstaltung in der Kathedrale von Buenos Aires zum Novemberpogrom 1938. Zum 11. Jahrestag des Bombenanschlags auf das jüdische Gemeindezentrum (AIMA) von Buenos Aires (18. Juli 1994), bei dem 85 Menschen starben, unterzeichnete er einen Aufruf, den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.⁵⁰

Ein wichtiger Freund in Buenos Aires ist auch Rabbiner Ale Avruj⁵¹. Geboren 1970 in Buenos Aires, studierte er am Lateinamerikanischen Rabbinerseminar in Buenos Aires und machte in den Jahren 2001 bis 2002 den Master in rabbinischer Literatur am Jewish Theological Seminary in New York und an der Hebrew University in Jerusalem. 2002 machte er seinen Abschluss als Rabbiner der konservativen Bewegung (Masorti). Zuerst Rabbiner der Gemeinde NCI-Emanu El, ist er seit 2014 Rabbiner der Amichai-Gemeinde in Buenos Aires. Als er 2002 nach seiner Ordination in Israel zurückkehrte, war die soziale Situation in Argentinien dramatisch. Avruj engagierte sich in leitender Funktion bei „Joint“, einer jüdischen philanthropischen Organisation, die in der schweren sozialen Krise u. a. mehr als 8000 Kinder mit Hilfe von mehr als 30 Suppenküchen im ganzen Land und in verschiedenen Elendsvierteln (*villas miserias*) mit Essen versorgte. In diesem Zusammenhang befreundete er sich mit Pater Pepe Di Paola, einem der wichtigsten Vertreter der katholischen Kirche in den *villas*, der später der erste Koordinator des von Erzbischof Bergoglio 2009 neu geschaffenen Vikariats der Slum-Priester wurde.⁵² Die jüdische Gemeinde baute in der *villa* 21/24, in der Pater Pepe damals arbeitete, eine Suppenküche auf. In diesem Zusammenhang lernte Avruj Kardinal Bergoglio kennen, als dieser den Speisesaal einweihte – „und bei mehreren anderen Gelegenheiten mit Schlamm an den Füßen, um diese Welt der Familien unterhalb der Armutsgrenze zu ernähren“⁵³.

Fünf Monate bevor er zum neuen Papst gewählt wurde, im November 2012, lud ihn Kardinal Bergoglio in die Kathedrale von Buenos Aires ein, um den Jahrestag der Novemberpogrome in der Nacht von 9. auf 10. November 1938 gemeinsam zu begehen. Als Geschenk übergab ihm Rabbiner Avruj ein Siddur, ein jüdisches Gebetbuch für den Alltag und den Schabbat, das er herausgegeben hatte.

„Ich sagte ihm, dass in der ‚Kristallnacht‘ zehntausende Bücher auf den Straßen Europas verbrannt worden waren. Ich sagte ihm, dass dies das jüngste jüdische Buch sei, das veröffentlicht wurde, und dass ich ihm das erste Exemplar [der neuen spanischen, von ihm herausgegeben Edition] schenken wolle. Er sagte mir dort, dass er es immer mitnehmen würde, um damit zu beten.“⁵⁴

Einen Monat später besuchte der Kardinal die Chanukkah-Feier in der damaligen Synagoge von Ale Avruj, NCI-Emanu El.

„Ich erinnere mich, dass er in der unerträglichen Hitze des Sommers in Buenos Aires mit der U-Bahn kam, ohne Fahrer und Sicherheitsleute.

Das war seine letzte interreligiöse Zeremonie in Argentinien. Drei Monate später war er Papst Franziskus. Er hatte das Licht entzündet, das die Botschaft trägt, Licht in eine dunkle Welt zu bringen.“

Zu den jüdischen Freunden aus der Zeit in Buenos Aires gehört auch der Anthropologe Luis Liberman. Er und Bergoglio hatten sich ab Februar 2003 regelmäßig getroffen, um als Freunde über gemeinsame Themen zu reden: Literatur, Politik, Bildung. Liberman sagte dazu: „In Bergoglios Kopf gibt es den Gedanken nicht: dieser ist jüdisch, dieser ist islamisch.“

„Wir haben eine Freundschaft, die Religion transzendiert, eine brüderliche Freundschaft, und Jorge, Franziskus, ist ein sensationeller Lehrer. Jorge unterstützt seine Freunde.“⁵⁵

Liberman ist Direktor des „Institute for Global Dialogue and Culture of Encounter“ (IGDCE), das 2015 von ihm gegründet wurde und den Anliegen des Pontifikats von Papst Franziskus verpflichtet ist.⁵⁶ Das Institut konzentriert sich auf Rechte und Ungleichheiten, mit dem Fokus auf Wasser. 2017 fand beispielsweise das internationale Seminar „Menschenrecht auf Wasser“ im Vatikan statt. Das Seminar repräsentiert exemplarisch den interreligiösen Ansatz von Franziskus: Im Zentrum steht die praktische Kooperation der Religionen angesichts der globalen Ungleichheit und der globalen Herausforderungen.

Was bedeutet es, wenn der Freund zum Papst wird? Wie verändert sich die Freundschaft, ist es möglich, die Freundschaft am Leben zu erhalten?

„Es bedeutet vieles, im Wesentlichen eine facettenreiche Offenbarung, voller Spannungen, Ratlosigkeit, Bewunderung und der Gewissheit, dass wir beginnen, uns auf das zuzubewegen, was ich gerne ‚die Ära Franziskus‘ nenne, und dass Gott uns in gewisser Weise einlädt, daran teilzuhaben und das Zeugnis zu würdigen.

Die Freundschaft wird zu einem brüderlichen Gefühl. In dieser Hinsicht war Franziskus sehr großzügig, indem er die seit Buenos Aires bestehenden Codes beibehalten hat, die auf Humor, Vertrauen und seiner unendlichen Geduld beruhen.

Natürlich können wir über alles reden. Das tun wir, aber ich versuche, Ordnung zu halten. Vergessen wir nicht, dass der Papst auch ein Mensch ist, der gefragt werden muss, wie es ihm geht, was er denkt. Ich bin traurig, wenn jemand in einem Publikum Zeit damit verschwendet, nur über sich selbst zu sprechen. Der Papst ist ein Mensch, der viel zuhört, aber er hat noch so viel mehr zu sagen ... ein Treffen mit ihm, ohne ihm zuzuhören und ein Foto zu machen, löst in mir gemischte Gefühle aus.

Und natürlich sind Bücher und die Erinnerung an Bücher immer noch ein Zufluchtsort. Offensichtlich sieht sich der Papst keine Filme an (nicht einmal „Die beiden Päpste“ oder die, die über ihn gedreht werden). Seinen letzten Film hat er 2012 bei mir zu Hause gesehen. Es war ‚La strada.‘⁵⁷

Christlich-muslimischer Dialog in Buenos Aires

Die spezielle interreligiöse Situation von Argentinien macht aus, dass nicht nur eine große jüdische, sondern auch eine große muslimische Bevölkerung existiert, die auf die Zuwanderungen aus dem arabischen Raum Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgeht, vor allem aus Syrien und dem Libanon.⁵⁸ Das „Centro Islámico de la República Argentina“ (CIRA) in Buenos Aires schätzt die Zahl der argentinischen Muslime auf 500.000 bis 700.000 Personen.⁵⁹

Zum ersten Mal besuchte Kardinal Bergoglio das CIRA am 17. Mai 2004 – der erste Besuch eines argentinischen Bischofs seit der Gründung des Zentrums 1931. Dabei sprach er über die Notwendigkeit, Terrorismus zurückzuweisen und sich allen Formen von Fundamentalismus zu widersetzen. Er schlug vor, dass Juden, Christen und Muslime gemeinsam eine Erklärung dazu verfassen sollten.⁶⁰ Von da an traf er sich regelmäßig mit dem damaligen Präsidenten des CIRA, Adel Mede.

Im Kontext der Krise nach 9/11 wurde 2004 in Argentinien eine interreligiöse Kommission eingerichtet, mit Kardinal Bergoglio als Ehrenpräsident und Adel Mede als Präsident.⁶¹ Als dieser im August 2005 starb, betete der Kardinal bei der Totenwache.⁶² Auch mit Medes Nachfolger Omar Abboud entwickelte sich eine Freundschaft.

Aus diesen Kontakten entstand 2006 auf Betreiben des Sprechers von Bergoglio, des katholischen Priesters Guillermo Marcó, das „Instituto del Diálogo Interreligioso“ (IDI) in Buenos Aires. Es wurde von ihm zusammen mit Omar Abboud und dem Rabbiner der Beth-el-Gemeinde Daniel Goldman gegründet. Alle drei hatten ein Jahr vorher gemeinsam das Buch *Todos bajo un mismo cielo* (Alle unter dem gleichen Himmel) verfasst.⁶³ Mit Papst Franziskus arbeitet das Institut weiterhin zusammen.

Ein Beispiel für die Projekte des IDI ist das Programm „Promesas con futuro“ (Versprechen mit Zukunft), bei dem staatliche, konfessionelle und private Schulen zusammengebracht werden, „um das Bewusstsein dafür zu

wecken, dass wir alle immer gleichzeitig gleich und verschieden sind, unter dem gleichen Himmel“⁶⁴

Seine interreligiösen Freundschaften aus der Zeit in Buenos Aires pflegt Jorge Bergoglio als Papst weiter. Ein Beispiel ist das informelle Treffen mit fünfzehn führenden jüdischen Persönlichkeiten aus Argentinien an seinem Wohnort, dem Gästehaus Santa Marta, am 16. Jänner 2014, das von Claudio Epelman und Rabbiner Skorka organisiert wurde. Am Schluss beteten alle zusammen den Psalm 133 auf Hebräisch: „Wie gut und erfreulich ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.“⁶⁵ Ein anderes Beispiel: Von 25. bis 29. September 2013 besuchte Skorka Franziskus in Santa Marta. In den Aufenthalt fielen zwei jüdische Feiertage, und Franziskus nahm an seinen Sabbat- und Feiertagsgebeten teil.⁶⁶

Zum Teil sind die Freundschaften in der breiten Öffentlichkeit so gut wie unbekannt – wie zum Beispiel im Fall von Liberman –, zum Teil bezog sie Franziskus in sein öffentliches Wirken ein. Weltweit bekannt wurden seine Freunde Abboud und Skorka, als er im Mai 2014 beide auf seine Reise ins Heilige Land mitnahm und vor der Klagemauer umarmte.

Der interreligiöse Dialog ist in Argentinien besonders lebendig. So wurde auf Initiative von Omar Abboud Buenos Aires am 2. Juni 2016 per Gesetz zur „Stadt des interreligiösen Dialogs“ und der 9. August zum „Tag des interreligiösen Dialogs“ erklärt. Wurde früher mit Blick auf die verschiedenen Zuwanderungsgruppen von einem „Schmelztiegel“ gesprochen, so wird heute der Wert von Diversität und Pluralität betont und werden Plattformen und Räume für die interreligiöse Begegnung geschaffen. Claudio Epelman unterstrich die Rolle von Bischof Bergoglio dafür:

„Eine der Personen, die am meisten zu dieser Bewegung beigetragen haben, war zweifellos der damalige Bischof von Buenos Aires, Jorge Bergoglio, der heutige Papst Franziskus. Als glühender Verfechter des interreligiösen Dialogs engagierte er sich persönlich und übernahm die Verantwortung für den Aufbau von Beziehungen zu anderen Religionsgemeinschaften. Die Tatsache, dass er jetzt Papst ist, hat dafür gesorgt, dass die argentinische Erfahrung weithin anerkannt wird.“⁶⁷

3. Interreligiöser Dialog im Sinne des Papstes

Dialog der Religionen als Element der „Kultur der Begegnung“

La cultura del encuentro – die „Kultur der Begegnung“ – ist der zentrale Leitbegriff von Papst Franziskus, den er bereits in seiner Zeit in Argentinien entwickelte. Er bildet den umfassenden Rahmen für sein Denken und seine Praxis des interreligiösen Dialogs. Mit ihren Dimensionen der Offenheit, der Weite, des Dialogs, des Hörens, des Respekts und der Anerkennung des Anderen in seinem Anderssein, des Auf-einander-Zugehens trotz unterschiedlicher Positionen und Weltanschauungen bildet die Kultur der Begegnung den Gegensatz zu einem Wahrheitsbesitzertum, das keine Fragen mehr stellt. Intoleranz, geschlossenes Denken, Radikalisierung, Fundamentalismus, Exklusivismus, Fanatismus, Verhetzung, Gewalt sind Geisteshaltungen und Praktiken, die Franziskus wiederholt kritisiert hat.⁶⁸

Der Gegensatz zur „Kultur der Begegnung“ kann verschiedene Formen und Intensitätsgrade annehmen: etwa die Abschließung, Verschlossenheit, Selbstbezogenheit, die Isolation in der eigenen Blase; die soziale Polarisierung und Spaltung in unversöhnliche Lager, die nicht mehr miteinander sprechen können. Die gesellschaftliche Polarisierung in der COVID-19-Pandemie in vielen Ländern ist ein aktuelles Beispiel dafür. Andere Formen sind: die Gefangenschaft in einer geschlossenen Ideologie; eine Haltung der ethnozentrischen Überheblichkeit oder autoritären Dominanz gegenüber anderen sozialen Gruppen; der Hass auf die „Anderen“ und Andersdenkenden, die Feindschaft ihnen gegenüber. Der Genozid an den europäischen Juden ist das bislang grauenerregendste Beispiel, wohin eine solche Haltung der Nicht-Begegnung, der Nicht-Anerkennung, der Entmenschlichung des Anderen letztlich führen kann. Im Zusammenhang mit dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau sagte Papst Franziskus:

„Wie die Kultur der Begegnung und der Versöhnung Leben hervorbringt und Hoffnung weckt, so sät die Nicht-Kultur des Hasses Tod und erntet Verzweiflung.“⁶⁹

Bei seinem Konzept der „Kultur der Begegnung“ ist Jorge Bergoglio/Papst Franziskus vor allem geprägt vom deutschen Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini (1885–1968) und dessen Nachdenken über Begegnung und Dialog⁷⁰, vor allem von seiner „Theorie des Gegensatzes“. Guardini fasste sie selbst in einem Brief 1967 konzis so zusammen:

„Die Theorie der Gegensätze ist die Theorie der Konfrontation, die nicht als Kampf gegen einen Feind stattfindet, sondern als Synthese einer fruchtbaren Spannung, d. h. als Aufbau einer konkreten Einheit.“⁷¹

Dieses Modell der „Polaritäten“ oder Gegensätze, das die Freund-Feind-Dialektik der politischen Theologie auf der Linie von Carl Schmitt zurückweist, bildet den Kern des Denkens von Jorge Mario Bergoglio, wie Massimo Bergohesi herausgearbeitet hat.⁷² Bergoglio plante seine Dissertation zu Guardiani zu diesem Thema. Es ging darum „zu verstehen, wie scheinbare Widersprüche durch Unterscheidung metaphysisch aufgelöst werden können“⁷³. In Konflikten wird als Widerspruch gesehen, was in Wahrheit eine „Kontrapolition“ ist, wie Franziskus sie nennt. Sie umfasst zwei Pole, die in Spannung zueinander stehen und voneinander wegstreben: lokal/global, Ganzes/Teil, Horizont/Grenze usw.

„Dies sind Kontrapolitionen, weil sie Gegensätze sind, die dennoch in einer fruchtbaren, kreativen Spannung interagieren. Wie mich Guardiani gelehrt hat, ist die Schöpfung voll von diesen lebendigen Polaritäten oder Gegensätzen; sie sind das, was uns lebendig und dynamisch macht. Widersprüche auf der anderen Seite verlangen, dass wir wählen, zwischen richtig und falsch. (...) Der schlechte Geist – der Geist des Konflikts, der Dialog und Geschwisterlichkeit untergräbt - verwandelt Kontrapolitionen in Widersprüche und verlangt, dass wir wählen und so die Realität reduzieren auf einfache Binaritäten. Das ist das, was Ideologien und skrupellose Politiker tun.“⁷⁴

Guardinis „Theorie des Gegensatzes“ ist die philosophische Basis für die „Kultur der Begegnung“, wie sie Franziskus versteht. Mit ihr wird die kreative Spannung zwischen Polen gehalten und verhindert, dass Gegensätze in Widersprüche kippen, zu Antagonismen reduziert werden und sich ein manichäisches Denken, für das es nur mehr den Gegensatz von Licht und Finsternis gibt, durchsetzt – zum Beispiel in Form des westlichen Mythos „Christentum – Vernunft – Licht – Aufklärung“ versus „Islam – Irrationalität – Finsternis – Barbarei“ oder christlichen klischeehaften Überlegenheitsmodellen wie „Christentum – Liebe“ versus „Judentum – Gesetz“.

Überlegungen, Überzeugungen und Haltungen, etwa zur „Kultur der Begegnung“, die für ihn seit Jahrzehnten im Mittelpunkt stehen, sind nun mit dem Papstamt „aufgeblüht“, wie sein langjähriger Freund, der argentinische Jesuit Diego Fares schreibt: „All das, was Pater Jorge in seinem früheren